

„Porträt einer leisen Großen“ FAZ

Die Frau mit der Kamera

Porträt der Fotografin Abisag Tüllmann



© bpk/Abisag Tüllmann

Ein Film von Claudia von Alemann

Ab 23. Juni im Kino

www.diefraumitderkamera.de

Pressematerial: www.filmkinotext.de

Die Frau mit der Kamera – Porträt der Fotografin Abisag Tüllmann

Ein Film von Claudia von Alemann

D 2015 DCP 92 Min. 16:9 s/w und Farbe

Buch, Regie, Produktion: Claudia von Alemann

Kamera: Rolf Coulanges, Verena Vargas Koch, Peter Zach

Musik: José Luis de Delás, Bernd Keul

Schnitt: Angelika Levi, Oscar Loeser

Ton: Frank Brünner, Vassilios Georgiadis, Julia Vogel

Tonmischung: SoundVision Lothar Segeler

Produktionsleitung: Jana Cisar, Helma Schleif

mit Barbara Klemm, Ellen Bailly, Josef Bar-Pereg, Sigrid Baumann Senn,
Mathis Bromberger, Helma Schleif

Mit freundlicher Unterstützung von:

Bildagentur bpk der Stiftung Preußischer Kulturbesitz

(Copyright Inhaber des bildjournalistischen Nachlasses von Abisag Tüllmann)

Deutsches Theatermuseum München, Archiv Abisag Tüllmann

(Copyright Inhaber des theaterfotografischen Nachlasses von Abisag Tüllmann)

Abisag Tüllmann Stiftung für künstlerischen Fotojournalismus

Frankfurter Stiftung maecenia für Frauen in Wissenschaft und Kunst

Museum für Fotografie Berlin

Die Produktion wurde gefördert von:

Film und Medienstiftung NRW

und Hessische Filmförderung HFF-Land und HFF-hr

Produktion:

Alemann Filmproduktion

Claudia von Alemann

Gilbachstr. 18

50672 Köln

E-Mail: namelav@web.de

Verleih:

Film Kino Text

Jürgen Lütz

E-Mail: juergen.luetz@filmkinotext.de

Tel.: 0228 42 07 67

Presseagentur:

Filmpresse Meuser Frankfurt:

Carola Schaffrath: c.schaffrath@filmpresse-meuser.de Tel.: 069 405 80 416

Pressematerial: www.filmkinotext.de

Kurzinhalt:

Die Fotografien von Abisag Tüllmann (1935–1996) haben sich tief in unser kulturelles Gedächtnis eingebrannt. Ein langerwarteter Dokumentarfilm über Leben und Werk der vielseitigen Fotografin von ihrer langjährigen Freundin Claudia von Alemann erinnert jetzt an sie.

Der Film „Die Frau mit der Kamera – Porträt der Fotografin Abisag Tüllmann“ ist eine berührende Biographie, ein Dokument einer außergewöhnlichen Freundschaft und ein nuancenreiches Zeitporträt.

Die filmische Hommage dokumentiert in mehr als 500 Schwarzweiß-Fotografien – ausschließlich aufgenommen von Abisag Tüllmann selbst – Leben, Werk und Zeitkontext der 1960er bis 1990er Jahre.

Claudia von Alemann begibt sich auf eine eindrucksvolle Spurensuche in der Welt der verstorbenen Freundin. Sie nähert sich ihr über Bilder und Archivadokumente, Filmausschnitte aus Filmen von Carola Benninghoven, Helke Sander, Alexander Kluge, Günther Hörmann und Ulrich Schamoni, über die Musik des Komponisten José Luis de Delás und über Briefe und Erinnerungen, wie jene der Fotografin Barbara Klemm, die ihre frühere Frankfurter Kollegin noch lebhaft vor Augen hat.

Der Film wurde für den Hessischen Filmpreis 2015 in der Kategorie Dokumentarfilm nominiert.

Presseinfo:

Leise, kontemplativ, vielschichtig wie die Fotografien Abisag Tüllmanns ist auch der Film von Claudia von Alemann. Die Neue Musik von José Luis de Delás trägt rhythmusgenau zur Atmosphäre bei. Ein lang erwarteter, außergewöhnlicher und persönlicher Rückblick auf drei Jahrzehnte Freundschaft und eine prägende Zeit der BRD.

Claudia von Alemann widmet ihrer Freundin Abisag Tüllmann (1935-1996) einen dokumentarischen Filmessay. Aus Fragmenten entsteht das Bild einer Frau, die mit ihrer Kamera viele gültige Momente unserer Geschichte festgehalten hat.

Die Fotografien Abisag Tüllmanns auf der Kinoleinwand zu sehen ist ein Ereignis.

Abisag Tüllmanns bildjournalistischer Nachlass befindet sich in der Bildagentur bpk der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, und ihr theaterfotografischer Nachlass befindet sich im Deutschen Theatermuseum München.

Langinhalt:

„Abisag Tüllmann (1935 Hagen – 1996 Frankfurt am Main) gehört zu den großen Fotografinnen Deutschlands. Das Spektrum ihrer Arbeit war breit, sie wollte nicht auf ein Genre festgelegt werden. „Fotografieren heißt teilnehmen“, war einer ihrer Leitsätze. Ihr genauer und ruhiger Blick auf alltägliche Situationen wie auf große politische Ereignisse, auf Menschen im realen Leben oder auf der Bühne des Theaters ermöglichte ihr Fotos, die die Essenz eines Augenblicks aufscheinen lassen. Ihre bildjournalistischen Arbeiten beschrieb sie selbst als Sozialreportagen. Mit einer dokumentarischen und zugleich poetischen Art der Fotografie hat sie auch als Theaterfotografin neue Maßstäbe geschaffen.“

Abisag-Tüllmann-Stiftung

Abisag Tüllmann war nicht nur eine der wichtigsten Porträtistinnen bundesdeutscher Wirklichkeit, sondern begleitete als vielseitig interessierte und publizierte Bildjournalistin und Theaterfotografin auch eine politische und kulturelle Ära.

Die filmische Hommage dokumentiert in über 500 Fotografien – ausschließlich aufgenommen von Abisag Tüllmann selbst – Leben, Werk und Zeitkontext der 1960er bis 1990er Jahre. Claudia von Alemann begibt sich auf eine eindrucksvolle Spurensuche in der Welt der verstorbenen Freundin. Sie nähert sich ihr posthum über Bilder und Archivadokumente, Briefe und Erinnerungen, wie etwa jene der Fotografin Barbara Klemm, die ihre frühere Frankfurter Kollegin noch lebhaft vor Augen hat. Der Filmemacherin gelingt es mit der ihr eigenen Sensibilität, charakteristische Impressionen einer Persönlichkeit zu vermitteln und dabei ein subjektives und zugleich zeithistorisches Echo auf die Fotografie Tüllmanns erfahrbar werden zu lassen. Der Film ist mehr als ein biographisches Projekt, er fördert persönliche Resonanzen und kollektive Reminiszenzen zu Tage. Kennzeichnend ist der Anspruch seiner Autorin, dem Werk und dem Menschen durch die Poetik ihrer Bildsequenzen Ausdruck zu verleihen.

Eine verlassene Wohnung, eine menschenleere Landschaft – manches in Tüllmanns Lebenslauf, besonders die Kindheit betreffend, soll mit Fragezeichen versehen bleiben. Familienbilder, Verfolgung, der frühe Tod des 1945 zurückkehrenden Vaters, der zur Zwangsarbeit verpflichtet wurde wegen seiner in der Terminologie der Nationalsozialisten als „Halbjüdin“ geltenden Ehefrau, Abisags Mutter, die sich mit ihrer Tochter von 1943-45 in vier verschiedenen Dörfern in Thüringen aufhielt, um der Verfolgung zu entgehen.

Der Film lotet dieses Spannungsfeld aus, ohne in Klischees zu verfallen und gibt den Blick frei auf intensive Freundschaften und regen intellektuellen Austausch. Bewegende Gespräche mit Freundinnen und Freunden führen vor Augen, wie prägend die Begegnung mit Tüllmann für alle gewesen ist. Allem voran steht die Freundschaft der Regisseurin mit der Fotografin, die 1965 an der Hochschule für Gestaltung Ulm ihren Anfang nimmt. Orte, Räume, Menschen werden in den Schwarzweiß-Fotografien im Lichte des Rückblicks gezeigt und machen Wahlverwandtschaften erkennbar. Während Claudia von Alemann 1968 den Mai in Paris erlebt und filmt, ist Abisag Tüllmann in Frankfurt bei den politischen Umbrüchen an der Universität und in der Stadt zugegen; eine leise, sich zurücknehmende Frau, die ebenso diskret wie punktgenau fotografiert.

In Algier, Paris und Frankfurt sind beide im Zusammenhang von gesellschaftlichem Aufbruch, Protest und Revolte aktiv. Dies wird deutlich in der Montage von einerseits Abisag Tüllmanns Fotografien und andererseits bewegten Bildern aus Filmen von Alexander Kluge, Ulrich Schamoni und vor allem von Helke Sander, vor deren Kamera wiederum Tüllmann in ihrer eigenen Rolle als Fotografin auftritt. Claudia von Alemann und Helke Sander organisieren 1973 gemeinsam das „1. Internationale Frauen-Filmseminar“ in West-Berlin, zu dem Tüllmann die Pressefotos herstellt. In Lyon, wo von Alemann 1978 ihren später mit dem Preis der deutschen Filmkritik ausgezeichneten Spielfilm „Die Reise nach Lyon“ dreht, macht Tüllmann die Standfotos.

In einer kurzen Einstellung sieht man wie die Regisseurin des Films auf den Grabstein ihrer Freundin getreu dem jüdischen Ritual kleine Steine

legt. Genau so beiläufig und dabei expressiv hat sie die vielfältigen Fragmente und Facetten in ihrem Film angeordnet, sie lässt sich beim Nachdenken zusehen und mag kein in Stein gemeißeltes Denkmal als Ergebnis präsentieren.

Leise, kontemplativ, vielschichtig wie die Fotografien Abisag Tüllmanns ist auch der Film von Claudia von Alemann. Die Neue Musik von José Luis de Delás trägt rhythmusgenau zur Atmosphäre bei. Ein lang erwarteter, außergewöhnlicher und persönlicher Rückblick auf drei Jahrzehnte Freundschaft und Zeitgeschichte.

„Abisag Tüllmann gelingt, was nur wenigen Photographen der kanonisierten Photographiegeschichte attestiert werden kann, nämlich mit unaufdringlichem Blickwinkel eine Tiefeninterpretation des gewählten Sujets eindringlich im Bild festzuhalten. (...)

*Abisag Tüllmann hat ihren eigenen Platz im Kanon der Photographiegeschichte (...), der zutiefst von ihrer Liebe zu den Menschen geprägt ist, von einer Humanität, die das Gerede von der Aggressivität des Photographierens sinnfällig widerlegt.“ **

*Olaf Hansen, Lebenswelten – Abisag Tüllmanns minimalistischer Konstruktivismus in: Abisag Tüllmann Photographien
Schriften zur Sammlung des Museums für Moderne Kunst Frankfurt am Main
1995

Weibliche Sichtweisen auf das Deutschland der Jahre 1960–1990

Notizen zu einer Ausstellung und einem Film im Programm des Goethe-Instituts Paris

Am 29. Mai 2015 eröffnete das Goethe-Institut Paris in seinen Räumen eine Ausstellung mit etwa einhundert Schwarzweiß-Fotografien aus dem Oeuvre von Abisag Tüllmann, kuratiert von Claudia von Alemann und Helma Schleif unter Mitwirkung von Hanns-Peter Frenz, Leiter der Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin. Die Vernissage ging einher mit der Welturaufführung des von Claudia von Alemann realisierten Films *Die Frau mit der Kamera – Porträt der Fotografin Abisag Tüllmann*.

Die Ausstellung und der Film werden durch Frankreich reisen und im Goethe-Institut Lyon sowie voraussichtlich auch in Bordeaux und Marseille gezeigt werden.

Eine Fotografin nimmt das Westdeutschland ihrer Zeit ins Visier. Eine Filmregisseurin visualisiert die Geschichte dieser Fotografin. Wer sind diese beiden Frauen? Was treibt sie an?

Die Fotografin Abisag Tüllmann

Abisag Tüllmann, 1935 in Hagen geboren, verstarb 1996 in Frankfurt am Main im Alter von nur 61 Jahren. „Die Fotojournalistin Abisag Tüllmann beobachtet mit großem Engagement die politischen und sozialen Entwicklungen ihrer Zeit. Darüber hinaus gehört sie zu den wichtigsten deutschen Theaterfotografen.“ So heißt es in dem 2010 erschienenen Katalog *Abisag Tüllmann 1935–1996 Bildreportagen und Theaterfotografie**.

Betrachtet man die aktuelle Ausstellung in Paris, so ist man in der Tat verblüfft über die Vielfalt der Themen und Herangehensweisen von Abisag Tüllmann. Ihre Arbeit beschränkt sich nicht auf ein Genre wie Modefotografie, Theaterfotografie, Porträtfotografie oder Reportage. Ihr Blick gilt allem, was sie umgibt, richtet sich auf das Leben, nimmt Anteil an diesem Leben in Deutschland im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts. Seit 1957 in Frankfurt am Main lebend, fotografiert sie die Stadt unter höchst unterschiedlichen Gesichtspunkten. Sie arbeitet für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die *Frankfurter Rundschau*. 1963 realisiert sie den Bildband *Großstadt, Frankfurt am Main*. Ein Buch, das Geschichte schrieb. Wie etwa Gisèle Freund, die 38 Jahre ältere Kollegin, die 1932 in Frankfurt die 1. Mai-Demonstrationen fotografiert, wo bereits einige Gruppierungen den Hitlergruß exekutieren, hält Abisag Tüllmann mit ihrer Kamera akribisch die Ereignisse ihrer Generation von den 60er bis zu den 80er Jahren fest: Bürgerinitiativen, Studentenrevolten, insbesondere auch die Hausbesetzungen in Frankfurt. Gleichermaßen fotografiert sie politische Akteure und Intellektuelle wie Daniel Cohn-Bendit, Joschka Fischer, Rudi Dutschke, Theodor W. Adorno, Ernst Bloch, Herbert Marcuse, Willy Brandt, Helmut Kohl sowie Künstler wie Joseph Beuys, Nam June Paik, Werner Schroeter, Musiker wie Albert Mangelsdorff, Don Cherry; Schriftsteller wie Marie Luise Kaschnitz, Ingeborg Bachmann, Christa Wolf, Peter Weiss, Thomas Bernhard, Uwe Johnson, Heiner Müller. Kaum eines dieser Porträts ist gestellt, denn es ist vor allem der Augenblick, der Abisag Tüllmann interessiert. Die Bewegung im Augenblick, der exakte Moment, wenn eine Person ganz bei sich selbst ist, oftmals mit einer partiellen Unschärfe und einer Leichtigkeit im Bild einhergehend, was den Eindruck von Natürlichkeit

bewirkt. Häufig erscheint auch ein Beobachter in der Szene, der gleichsam von innen auf die Szene blickt, ein „Punktum“ setzend, wie Roland Barthes sagen würde, ein „Sound-nicht anders“, welches das Geheimnis einer Fotografie und ihre Faszination ausmacht. Augenblicke, die infolge einer Sichtweise, die den Unterschied zwischen dem Zufall und einer bewussten Auswahl kennt, gleichzeitig in hohem Maße komponiert sind.

Aber Abisag Tüllmann blickt nicht nur auf die Größen dieser Epoche, auf jene, von denen man spricht. Ihr Augenmerk richtet sich gleichermaßen auf die Wandlungen Deutschlands von einem Land in Trümmern in ein „modernes“ Land. Modernität auf Kosten dessen, was seinerzeit als überholt angesehen wird, Altbauten, die den Bulldozern übereignet werden, um in Frankfurt Platz zu schaffen für Bankgebäude, für die Hochhäuser der Hochfinanz. Daneben das Elend der Obdachlosen, der Penner, ferner schlichte Zirkusleute und Kirmesbesucher. Abisag Tüllmanns Blick gilt der *condition humaine* und zeigt die vielfältigen Aspekte des Lebens. Oftmals ist es auch ein Blick voller Humor, in dem die groteske Seite von Situationen wie auch deren Poesie aufscheint.

Von 1961 an war sie als Fotojournalistin Mitglied im Deutschen Journalisten-Verband. Ihre Reportagen wurden im *Spiegel*, in der *Zeit*, bei *Magnum* und *Publik* veröffentlicht. Aber sie beschränkt sich nicht auf die politischen und sozialen Fragen, die sich in Deutschland stellen. Sie setzt sich auseinander mit dem Unabhängigkeitskrieg in Algerien, den Unabhängigkeitsbewegungen in Südafrika, Südwestafrika und Rhodesien.

Ab 1964 arbeitet sie auch als Theaterfotografin in Stuttgart, Bochum, Wien, an der Schaubühne in Berlin, am Théâtre de la Monnaie in Brüssel, bei den Salzburger Festspielen. Sie begegnet dort den bedeutendsten zeitgenössischen Regisseuren wie Ruth Berghaus, Andrea Breth, Luc Bondy, Peter Stein, George Tabori, Robert Wilson und vor allem Claus Peymann. Ihre Fotografien für die Zeitschrift *Theater heute* haben sich, in der Nachfolge von großen Theaterfotografen wie Rosemarie Clausen, dem Gedächtnis von Generationen eingeprägt. Auch hier ist es die Bewegung, die Abisag Tüllmann einzufangen versteht, die charakteristische Geste, die sich in den Raum einschreibt und die Sprache lebendig werden lässt.

Die Filmregisseurin Claudia von Alemann

Claudia von Alemann war von 1965 bis zu ihrem Tod Abisag Tüllmann freundschaftlich und künstlerisch verbunden. Aus dieser Freundschaft ist ein Film entstanden, der sich die Frage stellt: Wie kann das Kino, das Bewegungsbild (*image-mouvement*)** , um einen Terminus von Gilles Deleuze aufzugreifen, die ihrem Wesen nach statische Fotografie in Szene setzen, ohne diese Wesenheit zu verraten?

Ausgebildet am Institut für Filmgestaltung der hfg ulm, arbeitete Claudia von Alemann zunächst als freie Mitarbeiterin für verschiedene Fernsehanstalten. 1968 ist sie in Paris und realisiert den Dokumentarfilm *Ce n'est qu'un début, continuons le combat* (Das ist nur der Anfang, der Kampf geht weiter) über die Ereignisse im Mai 1968 in Frankreich, über das neu errichtete Centre Universitaire Expérimental von Vincennes und über die États Généraux du Cinéma (Generalstände des Films) in Anwesenheit von Jean-Luc Godard, der Frage nachgehend, ob der militante Film zur Veränderung der Welt beitragen kann. Wie Abisag Tüllmann interessiert sich auch Claudia von Alemann für

die Fragen jener Zeit, nähert sich ihnen aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Ein Thema, das ihr vor allem auf den Nägeln brennt, ist die Frauenemanzipation. 1973 organisiert sie zusammen mit Helke Sander in Berlin das „1. Internationale Frauen-Filmseminar“ und beteiligt sich an der 1974 von Helke Sander gegründeten feministischen filmtheoretischen Zeitschrift „Frauen und Film“. Hier erschienen Artikel über die westdeutschen Filmemacherinnen jener Zeit wie Margarethe von Trotta, Helma Sanders-Brahms, Helke Sander, Ulrike Ottinger, Ula Stöckl, Monika Treut, die teilweise auch selbst Texte beitrugen, und es wurden Fragen nach einer spezifisch weiblichen Ästhetik zur Diskussion gestellt. 1978 bis 1980 realisiert Claudia von Alemann den Spielfilm *Le voyage à Lyon* (Die Reise nach Lyon). Eine junge westdeutsche Historikerin begibt sich auf Spurensuche nach der französischen Feministin Flora Tristan in dem Bemühen, Geschichte aus einem anderen Blickwinkel zu rekonstruieren. Der Film wird 1981 mit dem angesehenen Preis der deutschen Filmkritik ausgezeichnet. 1983 erhält Claudia von Alemann für den Spielfilm *Das Frauenzimmer* den Hauptpreis der Jury und Publikumspreis bei der Première Manifestation Internationale de L'Audiovisuel Montbéliard. Dieser „Spielfilm ohne Dialog“ zeigt in assoziativen Schnittfolgen surrealistische Szenen aus dem weiblichen Alltag, eingefangen in tableauartigen Bildern, die gnadenlos und doch zugleich zart wirken. Was von bestimmten Malern, insbesondere denen der holländischen Schule, als Idyll festgehalten wurde, erweist sich hier vor allem als Albtraum, ohne dass indes je seine ästhetische Schönheit preisgegeben wird.

Von 1982 bis 2006 arbeitet Claudia von Alemann als Professorin für Film an der Fachhochschule Dortmund im Fachbereich Design.

In *Nuits claires* (Lichte Nächte, 1988) diskutiert Claudia von Alemann mit zwei Freundinnen, der Filmregisseurin Danielle Jaeggi und der aus Québec stammenden Schauspielerin und Regisseurin Paule Baillargeon, ihrer aller Situation als berufstätige Mütter und Filmregisseurinnen. Mit *War einst ein wilder Wassermann* (2001) kehrt Claudia von Alemann zur dokumentarischen Form zurück. Hier befragt sie ihre Mutter zu ihrer Vergangenheit, die als junge Frau und Mutter von sechs Kindern in den Jahren 1933 bis 1945 in einem idyllischen bürgerlichen Umfeld auf dem Land lebte und erst spät und nur zögerlich erkennt, was das Naziregime realiter bedeutete. Im Laufe eines schmerzhaften Gesprächs gesteht sie ihrer Tochter und ihrer Enkelin, wie sehr sie ihren Glauben an die damals herrschende nationalsozialistische Ideologie bedauere. Dieses Gespräch findet in dem Haus in Thüringen statt, in dem Claudia ihre Kindheit verlebte und das nach dem Krieg zum Gebiet der DDR gehörte. Sie entdeckt es nach dem Fall der Mauer wieder. Damit sind nur einige der höchst verschiedenartigen Filme von Claudia von Alemann skizziert. Wie geht sie nun bei *Die Frau mit der Kamera* vor? Wie erweckt sie das fotografische Werk ihrer Freundin Abisag Tüllmann zum Leben?

Bei der Vorstellung ihres Films*** verweist Claudia von Alemann auf *La Jétée* von Chris Marker, auf einen Film, der ausschließlich aus Fotos montiert ist, unterlegt nur mit einer Off-Stimme. Tatsächlich präsentiert sie fünfhundert Schwarzweiß-Fotos von Abisag Tüllmann, dem ästhetischen Prinzip folgend, sie nicht durch Kameraschwenks, Zooms oder Beschneiden zu verfälschen. Auch sie macht für den Kommentar Gebrauch von der Off-Stimme, ihrer eigenen. Mit einem Kommentar-Text, der anders als bei Chris Marker nicht über einem imaginierten „Foto-Roman“ liegt, sondern der gewissermaßen als biografischer

Roman der Abisag Tüllmann und ihres Lebens in Deutschland in diesem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu verstehen ist. Da erfährt man beispielsweise, dass Abisags Vater in den 30er Jahren im Naziregime seine Arbeit verloren hat, weil seine Frau die Tochter eines Juden war und damit in der Terminologie der Nazis als „Halbjüdin“ galt. Auch die Mutter hatte ihre Arbeit verloren und musste sich mit ihrer Tochter in einem thüringischen Dorf verstecken. Ein Faktum, aus dem sich zweifellos die zahlreichen späteren Reisen Abisags nach Israel und ihre Reportagen über den israelisch-palästinensischen Konflikt herleiten lassen.

Wie bei Chris Marker spielt Musik eine wichtige Rolle im Film. Claudia von Alemann wurde geprägt von der zeitgenössischen Musik der 60er Jahre: Ligeti, Luigi Nono, Stockhausen. Sie wählte daher Stücke eines Freundes und ehemaligen Mitarbeiters des legendären „Studios für Elektronische Musik des wdr Köln“, des Komponisten José Luis de Delás, Jahrgang 1928.

Um das Werk als auch die Geschichte Abisag Tüllmanns und damit zugleich die Geschichte Deutschlands in jener Zeit zu vergegenwärtigen, beschränkt sich Claudia von Alemann indes nicht allein auf ihren Kommentar. Zum einen holt sie eine Reihe von Personen und Zeitzeugen vor die Kamera, die Abisag gekannt haben und mit ihr befreundet waren. Die statische Form der Fotografie wird so gewissermaßen durchbrochen und durch Berichte, Erinnerungen und Analysen in Bewegungsbilder transformiert, ohne damit die Kenntlichkeit, den Ausdruck oder die ästhetische Qualität der Fotografien zu beeinträchtigen. Barbara Klemm, eine andere große Fotografin aus Frankfurt, kommentiert die Arbeit ihrer Kollegin Abisag Tüllmann auf besonders berührende Art und Weise. Zum anderen gibt Abisag Tüllmann selbst in einem längeren Interview**** Auskunft über ihre Arbeit. Nicht zuletzt verwendet Claudia von Alemann Auszüge aus Filmen, in denen sich Abisag Tüllmanns Themen und Ästhetik wiederfinden, und setzt sie mit den Fotos in Bezug: darunter Alexander Kluges *In Gefahr und größter Not ist der Mittelweg der Tod* (1977) und Helke Sanders *Die allseitig reduzierte Persönlichkeit* (1977), ein Film über die Lage der Frauen in der deutschen Gesellschaft der 70er Jahre, in dem Abisag Tüllmann in einer Nebenrolle als Fotografin auftritt. Oder Auszüge aus Claudia von Alemanns eigenen Filmen wie *Ce n'est qu'un début, continuons le combat* und *Le voyage à Lyon*, bei dem Abisag Tüllmann für die Standfotografie verantwortlich zeichnete.

Aus dem Zusammenspiel all dieser Verfahren schafft Claudia von Alemann ein sehr schönes Essay-Porträt ihrer Freundin Abisag Tüllmann wie auch der historischen Epoche, in der sie lebte und damit nicht zuletzt der Geschichte der Fotografie mit ihren technologischen Umwälzungen wie z.B. dem APS-Panorama-Format und ihrer spezifischen Sicht auf die Wirklichkeit jener Jahre. Ein bewegtes und bewegendes Porträt, das kohärent die verschiedenen Etappen eines seinem Wesen nach statischen Werkes zu verlebendigen vermag. Ein Werk, das ein historisches Moment widerspiegelt, in dem nach der Stagnation Ende der 50er Jahre in Deutschland eine Reihe von Bewegungen zum wichtigen Motor gesellschaftlicher Veränderungen werden.

Monika Bellan

A.d.R./Ü.

- * Abisag Tüllmann 1935-1996. Bildreportagen und Theaterfotografie. Herausgegeben von Martha Caspers in der Reihe „*Schriften des historischen museums frankfurt* (Hg. Jan Gerchow), Bd. 30“, erschienen anlässlich der dortigen gleichnamigen Ausstellung (24.11.2010 bis 27.03.2011) im Hatje Cantz Verlag, 303 S.
- ** Die drei Erscheinungsformen des Bewegtbildes nach Gilles Deleuze: Perzeption, Aktion, Affektion
- *** am 29.05.2015 im Goethe-Institut Paris (Welturaufführung)
- **** Ausschnitt aus dem 1995 für den hr gedrehten Fernsehfilm *Die Schönheit des Alltäglichen*, die Fotografin Abisag Tüllmann von Carola Benninghoven

Zur Person

Monika Bellan, Literaturprofessorin und Autorin. Maître de Conférence d'Allemand honoraire an der Université Paris 8 Vincennes-Saint-Denis. Autorin u.a. von: *100 ans de cinéma allemand* (2001) sowie Koautorin von Kultur-Mosaik: *Repères de culture générale en langue allemande* (1998) und *Panorama de la culture allemande: Peinture, musique, cinéma* (1997).

Übersetzung und Redaktion: Helma Schleif

Erschienen im Oktober 2015 in der Vierteljahreszeitschrift : „*Allemagne d'aujourd'hui*“ in Lille, Frankreich